

# Insel Verlag

## Leseprobe



Schmidt-Glintzer, Helwig  
**Wohlstand, Glück und langes Leben. Chinas Götter und die Ordnung im Reich der  
Mitte**

© Insel Verlag  
978-3-458-71018-9



Schon seit langem wird vorausgesagt, daß die Religion in China wieder eine Zukunft haben werde. Wie sich diese Prognose im heutigen China bestätigt, darüber gibt Helwig Schmidt-Glintzer in diesem Buch Auskunft, indem er nicht nur die gegenwärtige religiöse Lage und das spezifische Verhältnis von Gesellschaft, Religion und Politik ausführlich darstellt, sondern auch die gesamte Vielfalt von Kulturtraditionen und Glaubensformen. Die geistig-soziale und die moralische Grundstruktur der chinesischen Kultur und ihre Entwicklung werden bis zur jüngsten Gegenwart erkennbar.

In China sind der Gottesbegriff und die Formen religiöser Rituale bis heute von fundamentaler Bedeutung für das Selbstverständnis des einzelnen ebenso wie für das Funktionieren der Gesellschaft. Es ist eine Besonderheit des Vielvölkerstaates, daß keine Lehre einen absoluten Geltungsanspruch erlangen konnte. So wurde China schon früh zu einem politisch-sozialen Großraum mit einem erstaunlich hohen Maß an Toleranz gegenüber fremden Kulturen. Ganz sicher wird in Zukunft der interreligiöse Dialog wieder stärker geführt werden, der bereits vor zwei Jahrtausenden zwischen den großen Religionen in China begonnen wurde.

Helwig Schmidt-Glintzers Einführung in die chinesische Religion und Philosophie beschreibt die Grundlinien der religiösen Entwicklungen in China und das Verhältnis der wichtigsten Lehren zueinander. Nur aus einer Zusammenschau des Daoismus, des Buddhismus und des Konfuzianismus sind die Besonderheiten der einzelnen Lehren sowie der geistige und religiöse Reichtum Chinas zu verstehen.

Helwig Schmidt-Glintzer, geboren 1948, ist seit 1993 Professor für Sinologie an der Universität Göttingen; er lehrt derzeit an der Universität Hamburg. Seit 1993 ist er Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Schmidt-Glintzer ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Verlags der Weltreligionen. Im Insel Verlag erschien: *Ma'at – Konfuzius – Goethe. Drei Lehren für das richtige Leben* (2006; zusammen mit Jan Assmann und Ekkehart Krippendorff).

VDR



HELWIG  
SCHMIDT-GLINTZER  
WOHLSTAND,  
GLÜCK UND  
LANGES LEBEN

CHINAS GÖTTER  
UND DIE ORDNUNG IM  
REICH DER MITTE

VERLAG DER  
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die  
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet abrufbar.  
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen  
im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Einband: Hermann Michels und Regina Göllner  
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany  
Erste Auflage 2009  
ISBN 978-3-458-71018-9

WOHLSTAND, GLÜCK UND  
LANGES LEBEN





## INHALT

Vorwort .....	11
Einleitung: Die Kunst, Chaos in Harmonie zu verwandeln .....	18
Himmel – Erde – Mensch .....	64
Die Überwindung der Götter .....	131
Neue Welten: Höllen und Paradiese .....	191
Gefangen im Diesseits und das Gespräch der Religionen .....	256
Verlust der Mitte und die Suche nach einem Neuanfang .....	292
Ausblick .....	366
Zeittafel .....	393
Literaturverzeichnis .....	396
Bildnachweise .....	427
Register .....	428
Inhaltsverzeichnis .....	445



## VORWORT

Wer sich auf der Schwelle zum Wohlstand befindet, kann sich glücklich schätzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß China sich auf dieser Schwelle befindet, China, das ein ganzes Jahrhundert hindurch sein Glück nach westlichen Modellen gesucht und alle eigene Geistigkeit in Frage gestellt und in den Religionen vor allem Rückschritt und Vergangenheit gesehen hat. Die Ablehnung der Götter aber hat sich nicht bewährt, und inzwischen sind sie in den öffentlichen Raum zurückgekehrt. In Verbindung mit der geschickten Politik einer neuen Funktionselite, mit Devisenreserven im Hintergrund und einem stetigen Wirtschaftswachstum finden die Götter Chinas neue Aufmerksamkeit. Eine Mischung aus Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit war jedoch immer schon den Göttern Chinas eigen. In welcher Form Götter zurückkehren, wurde auch bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Peking am 8. August 2008 deutlich, als alle Welt nach China blickte. Es war ein glückverheißendes Datum, nicht nach den Sternen, sondern nach der Aussprache des Datums gewählt, die auf Worte verweist, die Glück, Wohlstand und Reichtum bedeuten. Dabei war es einfach ein Tag aus dem erst im Jahre 1912 übernommenen westlichen Sonnenkalender, und doch bezog sich das Glückstreben auf eine jahrtausendealte Tradition. So symbolisch diese Datumswahl für die Orientierung Chinas an den Modernitätskriterien des Westens ist, so zeigt sie doch auch, wie die Stellung des einzelnen und der Gesellschaft in der Welt mit Werten verknüpft ist, die aufs engste mit den chinesischen religiösen Traditionen zusammenhängen.

Für den einzelnen Chinesen und die einzelne Chinesin wie für die chinesische Gesellschaft insgesamt hatte das Leben immer schon eine religiöse Dimension und umfaßte jene Sphäre der Selbstvergewisserung, die dem Menschen notwendig ist.

In ihr vor allem konstituierten sich der Sinn des Lebens und die Weltdeutung, auf ihr basierten soziale Übereinkünfte und gesellschaftlicher Konsens, von ihr gingen dramatische Konflikte und gesellschaftliche Umwälzungen riesigen Ausmaßes aus. Es sind diese Formen der Selbstvergewisserung, des Umgangs mit den Schicksalsschlägen für den einzelnen wie für die Gruppe, aus denen sich Institutionen bilden und langfristig wirksame Überzeugungen wachsen. So ist auch das Selbstverständnis Chinas an diese alten, in den religiösen Sphären gebildeten Sinn- und Selbstauslegungstraditionen geknüpft. Wie stark diese Prägung in China ist, zeigt in den letzten Jahren wieder die Aufmerksamkeit, die dem Geburtstag des Konfuzius gewidmet wird. Am 28. September 2009 wird sein 2559. Geburtstag gefeiert, und zwar nicht nur in Qufu, dem Geburtsort, sondern auch auf Taiwan, wohin der 77. Nachfahre des Konfuzius im Jahre 1949 floh und wo heute der 79. Nachfahre lebt.

Trotz aller Diesseitigkeit sind also auch in China der Gottesbegriff und die Formen religiöser Rituale von fundamentaler Bedeutung für das Selbstverständnis ebenso wie für das Funktionieren der Gesellschaft bis heute geblieben. Keine Lehre aber konnte einen absoluten Geltungsanspruch geltend machen, weder einzelne buddhistische oder daoistische noch gar christliche Lehren. Diese Einhegung zunächst oft absoluter Geltungsansprüche einzelner religiöser Kulte bedeutete, daß keine religiöse Gruppierung das Gesamtinteresse gesellschaftlicher Selbstorganisationsstrategien dominieren konnte. So wurde China früh zu einem politisch-sozialen Großraum mit einem im internationalen Vergleich hohen Maß an Toleranz und einer großen Offenheit gegenüber fremden Lehren. Diese Färbung ist ihrerseits religiös grundiert, was in der Rede von der »Ziviltheologie des chinesischen Kaiserreiches« (Weber-Schäfer 1968) seinen Ausdruck findet.

Als China sich anschickte, in den Wettbewerb mit den anderen großen Nationen dieser Erde zu treten, glaubte man dort ebenso wie im Westen, China werde alle Religion abschaffen und an deren Stelle eine neue Ideologie der Moderne set-



Die Rückkehr des Herdgottes Zaowang (oder Zaojun) von seiner Himmelsreise zu jedem Jahresanfang ist ein Fest für die ganze Familie. Mit ihm beginnt der Mondkalender wie hier jener für das Jahr 1895. Dem Herdgott, der wichtigsten Gottheit, die gelegentlich auch mit seiner Frau abgebildet wird, traut man die Fügung des Schicksals zu.

zen, eine Form des chinesischen Kommunismus. Doch selbst noch die Große Proletarische Kulturrevolution in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts war im wesentlichen und im Kern ein religiöses Phänomen. Der in den folgenden Jahrzehnten dann alles beherrschende Pragmatismus hat die religiösen Bedürfnisse nicht zum Verschwinden gebracht, zugleich aber die Erwartungen an die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft und der den Staat repräsentierenden Kommunistischen Partei gesteigert. In den Lebenskrisen aber suchen die einzelnen nach befriedigenden Antworten und Sinnvergewisserung, und in dem Maße, in dem die Erwartungen an den Staat enttäuscht werden, fallen alte und neue Heilsversprechungen auf fruchtbaren Boden. Dabei ist es wenig überraschend, daß China seine innere Struktur und deren Fortentwicklung immer auch im Hinblick auf die eigenen Traditionen gestaltet. Daher nimmt der Konfuzianismus heute wieder einen zentralen Platz in den gesellschaftlichen Selbstverständigungsdebatten ein und spielt neben den anerkannten Religionen Buddhismus, Daoismus, Islam, protestantische und katholische Kirche eine prägende Rolle. Bei solchen Anerkennungsverfahren geht es der Regierung vor allem um die Zurückdrängung als illegal bezeichneter Religionen und Kulte, die als »Häretische Lehren« (*xiejiao*) auch strafrechtlich verfolgt werden. Hier ist an erster Stelle die von Li Hongzhi gegründete und auf der Basis von Qigong-Übungen entstandene Falungong-Bewegung zu nennen, die in weltweiter Propaganda die Regierung Chinas der Intoleranz und haarsträubender Menschenrechtsverletzungen bezichtigt. Manche solcher Bewegungen berufen sich auf Gründerfiguren wie etwa die 1988 in Taiwan von der »Höchsten Meisterin Ching Hai« gegründete synkretistische Guanyin-Sekte, die dann an vielen Orten auf dem Festland Anhänger fand und erst 1996 in das Visier der staatlichen Sicherheitskräfte geriet. (Siehe China aktuell [September 2000], S. 1024.) Fragen der Religionszugehörigkeit spielen bei der Aushandlung von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und kultureller Identität in dem sich als Vielvölkerstaat verstehenden China eine wichtige Rolle. Vielleicht erklärt sich

auch daraus, daß unter Journalisten die drei Bereiche Religion, Militär und nationale Minderheiten für die öffentliche Berichterstattung weitgehend tabu sind.

Aus dem gegenwärtigen Befund ergeben sich bei einer systemischen Sichtung der historischen Dimension des Religiösen in China Anhaltspunkte für Chancen, Möglichkeiten und Risiken der ja immer wieder neu erfolgenden Sinnstiftungsprozesse in der heutigen chinesischen Gesellschaft, die von Medien und der Politik, aber eben auch von einzelnen und Gruppen, von Netzwerken und Vereinigungen in Gang gehalten werden. Wer die Dynamik Chinas und die sich neuerlich abzeichnende stärkere Religiosität in diesem bevölkerungsreichsten Land der Erde verstehen will, muß sich auf einen Zusammenhang einlassen, der ohne einen Blick auf die geschichtlichen Erfolge und ohne das Sinnreservoir der Vergangenheit nicht auskommt. Schon ein Blick in die europäische Religionsgeschichte offenbart uns den Zusammenhang von gesellschaftlich organisierter und individueller Frömmigkeit, von Territorialherrschaft und Kirchenregiment, von gesellschaftlich vermittelten Wertorientierungen und ihren Veränderungen einerseits und der Rolle von Kirche, Kanzel und Erziehung andererseits.

Das Besondere an China ist nun, daß dort Religion stets als anthropologisch universelles Gut akzeptiert und nicht einfach auf Morallehre reduziert wurde. Innerhalb bestimmter Grenzen galt Religionsfreiheit und zugleich eine gewisse Indifferenz des Staates gegenüber den einzelnen Religionen. Zwar hat im 20. Jahrhundert auch in China die Kommunistische Partei sich der Forderung von Karl Marx angeschlossen, die Menschheit von der Religion zu befreien, doch ist dieser Versuch ins Leere gelaufen. Gerade wegen der traditionellen offiziellen Religionsindifferenz in China, die mit dem Namen des Konfuzius unlösbar verbunden ist, hatte man im Europa der Aufklärung China als Vorbild hingestellt, womit sich bekanntlich Christian Wolff (1679-1754), einer der Gründerväter der europäischen Aufklärung, die Vertreibung aus Halle eingehandelt hat. (Wolff 1726/1985)



Bisher ist im Zusammenhang der Religionsgeschichte Chinas kaum der Versuch unternommen worden, religiöse Debatten im Hinblick auf ein besseres Verständnis sozialer und politischer Wandlungsprozesse zu untersuchen. Dabei spiegelt sich in den Berichten und aufeinander bezogenen polemischen Traktaten, insbesondere in jenen Texten, die sich mit dem Buddhismus auseinandersetzen, wie sie uns aus der Zeit des ersten Jahrtausends nach Christus überliefert sind, der Umbruch einer aristokratisch-oligarchischen Gesellschaft hin zu bürokratisch-zentralistischen Verhältnissen. Bemerkenswert ist nicht nur eine veränderte Beteiligung breiterer Bevölkerungsschichten, sondern auch der Wandel in den Formen der Auseinandersetzung und in der Rolle des Hofes bei der Anerkennung von Geltungsansprüchen. Unter den Bedingungen des zentralisierten Einheitsstaates treten dann andere Merkmale in den Vordergrund, zentral verordnete Bildungsvorstellungen, aber auch regional und lokal sehr differenzierte religiöse Organisationsformen, die im 20. Jahrhundert – man muß heute wohl sagen: vorübergehend – einer neuen Vereinheitlichung weichen mußten. Dabei wurde stets auf die Gründungsphase chinesischer Staatlichkeit Bezug genommen, auf die formative Zeit des ersten vorchristlichen Jahrtausends, in der die wichtigsten intellektuellen Weichenstellungen für die Zukunft erfolgten und auch die Grundlagen für die spätere Entwicklung Chinas gelegt wurden. Allerdings wird oft übersehen, daß erst aus der Durchmischung von Vorstellungen vom idealisierten Altertum einerseits und einer jahrhundertelangen Erfahrung von Bürokratie, Herrschaft und Kultur andererseits sich ein neues Selbstverständnis entfaltet.

Das vorliegende Buch soll dazu beitragen, den geistigen Reichtum und die emotionalen Ressourcen Chinas besser zu verstehen; es ist zugleich auch Teil des Gesprächs zwischen europäischen Chinawissenschaftlern und den Vertretern der chinesischen Kultur und Wissenschaft, indem wir uns gemeinsam um ein Verständnis dessen bemühen, was China in Vergangenheit und Gegenwart ausmacht. Von den Ergebnissen

wird auch unser europäisches Selbstverständnis nicht unbeeinflusst bleiben. Denn auch wir stehen heute wieder unter einer neuen Spannung, die auf Erwartungen zielt. In China scheint es bei aller Modernisierung und Annäherung an westliche Lebensformen eine andere Grundbefindlichkeit zu geben, die nur dadurch zu erklären ist, daß es dort eben keinen allmächtigen Gott und schon gar nicht einen Gekreuzigten gab; entsprechend gibt es auch nicht das Konstrukt der Souveränität, welches im Westen ja vom allmächtigen Gott auf den Staat beziehungsweise das »Volk« transponiert wurde. Dafür gibt es andere Formen des Interessen- und Willensausgleichs, administrative Restriktionen und Organisation von Ungleichheit und daraus folgende Anpassung, Resignation oder Proteste. Erwartungsgemäß wird aber die Hoffnung auf Glück, Wohlstand und langes Leben zu stets neuem Aufbruch anspornen.

Die Arbeit an diesem Buch widme ich in dankbarer Erinnerung meinem Lehrer Wolfgang Leander Bauer (23. 2. 1930-14. 1. 1997) und meinem Vater Hansgeorg Heinrich Eckard Schmidt-Glitzner (7. 8. 1914-15. 1. 2008) sowie U. V. *ad multos annos*.

Berlin, im Dezember 2008

EINLEITUNG:  
DIE KUNST, CHAOS IN HARMONIE  
ZU VERWANDELN

*Zeiten der Auflösung*

»Haben wir Götter, deren Gestalten Menschen noch nach Jahrtausenden das Schweigen tiefster Ergriffenheit abzwängen werden?« – Diese im Jahre 1921 von dem Prager Schriftsteller Ernst Weiß (1882-1940) angesichts chinesischer Götterbilder gestellte Frage (Weiß 1982, S. 58) bleibt aktuell und muß nicht überraschen in einer Zeit, in der in China viele Menschen und oft ganze Gruppen einen freieren Zugang zu ihren Göttern fordern und in der in New York eine in Japan vor tausend Jahren (um 1090 n. Chr.) hergestellte Buddha-Skulptur für 14 Millionen Dollar ersteigert wird. (Neue Zürcher Zeitung, Nr. 68, 22./23. 3. 2008, S. 27) Tatsächlich kehren in China die Götter zurück, oder die Menschen wenden sich ihren Göttern zu – mit unabsehbaren Folgen. Nicht nur die Tibeter, auch die Han und die Hui und andere Volksgruppen in China suchen nach Sinn und ahnen, daß im Boomland China die mehr und mehr in Arm und Reich zerfallende Welt am wenigsten durch Geld zusammengehalten wird. Und doch wissen alle, daß ihnen das Streben nach Wohlstand und Glück gemeinsam ist. Diese Suche nach Identität und Hinwendung zu den Göttern ist dabei ganz und gar nichts Neues, nur hatte sie über lange Zeit keinen oder nur wenig öffentlichen Raum gefunden. Das ist inzwischen anders geworden.

Nicht in erster Linie die Faszination der Überlieferung, sondern das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung bildet heute den Antrieb für die zunehmende religiöse Praxis. Dabei geht es um innere Zufriedenheit und um die Einhegung neuen Wissens, um die Auflösung von Widersprüchen. Ausgleich



In der Tradition der »Lebenspflege« oder »Lebensnahrung« (*yangsheng*) wurden früh Übungen eingesetzt, zu denen nicht nur Muskelspannung und -entspannung (*daoyin*), sondern auch Atemtechniken und Meditationspraxis gehören. Bei der ganzheitlichen, Himmel, Erde und Mensch, also den gesamten Kosmos einbeziehenden Haltung zur Welt kommt es dem einzelnen auf die Pflege des »energetischen Lebensprinzips« *qi* an. – Auf Seide gemalte Tafel mit in 28 unterschiedlichen Haltungen dargestellten Leibesübungen aus Mawangdui (168 v. Chr.).

und Gleichgewicht sollen hergestellt werden. Hier steht das Leben im Mittelpunkt, der Atem des Menschen, ganz allgemein das »energetische Prinzip«, *qi*, von manchen mit dem griechischen *pneuma* gleichgesetzt und gegen das Prinzip des Zerstörerischen, des Todbringenden, gegen *sha* gerichtet. Es sind Techniken der Orientierung in der Welt, durch Anordnung wie in den Fengshui-Praktiken, oder in Kampfkünsten, in gymnastischen Übungen, in der kunstvollen, den Kosmos nachbildenden Gartenanlage. Und immer spielt die Einpassung in die Kräfte der Welt, vor allem das Atmen, aber auch die Ausrichtung des Körpers wie des Blicks, eine zentrale Rolle, häufig unter dem Begriff des *yangsheng*, »Nähren des Lebens«, zusammengefaßt. Neben solchen ordnenden Praktiken gibt es stets auch das Apotropäische, das Böses und Gefährliches Abwendende, symbolisiert etwa in einem Stein mit der Widerstand ankündigenden Inschrift »Der Stein widersetzt sich« (*shi gandang*). Unterschiedliche Ordnungsvorstellungen werden dabei hinzugezogen, die »Fünf Wandlungsphasen« (*wuxing*), die Kalenderzyklen, das Wissen um die Bedeutung der Sternbilder, die Verortung des einzelnen in festen Zeit- und Raumbeziehungen.

Doch nicht nur traditionelle chinesische Religiosität, sondern auch andere und zum Teil gänzlich neue Formen von Religiosität werden verwirklicht. Da gibt es beispielsweise Orte mit einer Vielzahl christlicher Kirchen, in denen sich Abertausende erfolgreicher Geschäftsleute und Unternehmer ihren heiligen Raum schaffen, wie im Regierungsbezirk Wenzhou, worüber man im ganzen Lande spricht. (Cao 2008) Dort hatte sich die Dynamik schon seit längerem angekündigt. Gegen Ende des Jahres 2000 hatte eine Überprüfung von 8000 Einrichtungen ergeben, daß von diesen nur 3200 ordnungsgemäß registriert und somit legal betrieben waren, darunter 1200 protestantische und 120 katholische Kirchen. (China aktuell, Januar 2001, S. 14) Es gibt neue Moscheen und im ganzen Land renovierte und in neuer Farbigkeit erstrahlende buddhistische und daoistische Tempel. Was im Kaiserreich unter der Herrschaft der Mandschuren bis ins 19. Jahr-